

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 147 (1981)
Heft: 3: Moderne Lehrmethoden und Lernmittel in Streitkräften

Artikel: Militärische Ausbildung und Erziehung von den Alten zu den Neuen Eidgenossen
Autor: Schaufelberger, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-53661>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Militärische Ausbildung und Erziehung von den Alten zu den Neuen Eidgenossen

Prof. Dr. W. Schaufelberger

An drei markanten Zeitschritten wird der Wandel der militärischen Ausbildung erkennbar. Aber ebenso deutlich zeigt sich, wie das Militärwesen dem gesellschaftlichen Wandel verbunden und unterworfen ist. ewe

1 Zur Zeit der Alten Eidgenossen

Wenn man in einem unlängst erschienenen Buch über das Her und Zu **in einem eidgenössischen Feldlager zur Burgunderzeit** wörtlich folgendes liest: «Tagwache war bei Sonnenaufgang, in strammem Schritt wurden die Leute zum Waschen geführt, nach Kommando wurde das Frühstück gefasst, und den ganzen Morgen wurde straff gedrillt: Hellebarden und Spiesse schultern und senken, Ausfall links vorwärts, Stoss und Parade», dann macht es den Anschein, als ob sich im Grunde von den alteidgenössischen Feldlagern zu den neueidgenössischen Kasernenhöfen kaum etwas geändert habe, ausgenommen vielleicht, dass in jüngster Zeit etwas Schneid verlorengegangen sein könnte. Diese Ansicht ist noch immer recht verbreitet, was allerdings nicht heisst, dass sie dadurch der historischen Wirklichkeit näherkäme. Wer diese ergründen will, der soll sich an die Quellen halten; dort aber wird er den «schneidigen Betrieb» vergebens suchen.

Eh und je werden doch militärische Ausbildung und Erziehung von zwei Polen her bestimmt: von dem, was militärisch erforderlich, und von dem, was zivil vorgegeben ist. Im eidgenössischen Spätmittelalter, da Kriegsentscheidungen weitgehend identisch mit Schlachtentscheidungen sind, kommt es militärisch eigentlich bloss darauf an, dass der aus **Spießknechten und Halbartieren** gebildete gevierte Schlachthaufe im entscheidenden Moment jenen physischen Druck erzeuge, dem die gegenüberstehenden Reitergeschwader und Fussvölker nicht gewachsen sind. Dies aber ist viel eher eine Frage der körperlichen und seelischen Stärke als dessen, was technisch erlernbar ist.

Dazu kommt von den zivilen Gegebenheiten her, dass es um eine waffentragende Gesellschaft geht, dass vorab im voralpinen und alpinen Lebensraum der Staat das Monopol

der bewaffneten Gewalt noch lange nicht errungen hat, dass ununterbrochen «unerlaubte Demonstrationen» in Form von fehdischen **Rache-, Raub- und Beutezügen** im Gange sind. Bei diesen gibt die Jungmannschaft den Ton an, die aber auch bei den obrigkeitlichen Auszügen hervortritt, wo ebenfalls die «Freien» bzw. Freiwilligen eine massgebliche Rolle spielen. So kommen vom kriegerischen Alltagsleben her dem altschweizerischen Militärwesen die entscheidenden Impulse zu. Wo Militärisches und Ziviles, Öffentliches und Privates noch kaum säuberlich zu trennen sind, besteht für den «Auszug» eine weitgehende Identität der militärischen mit der allgemeinen Daseinsweise, und zwar im handwerklich-technischen wie im stimmungsmässigen Bereich. Wo der Krieg sozusagen der Lehrmeister des Krieges ist, bedarf es keiner anderweitigen militärischen Schulmeistereien mehr.

2 Im 17. und 18. Jahrhundert

In dem nächstfolgenden Zeitabschnitt des 17. und 18. Jahrhunderts haben wir es dann mit völlig **veränderten Rahmenbedingungen** zu tun. Militärisch, indem nunmehr das **Schiessgewehr** die altväterischen Stangenwaffen aus dem Felde schlägt, wodurch sich die hergebrachten Vierecke immer weiter in die Breite ziehen, damit möglichst viel Feuer aufs mal zur Wirkung gelangen kann. Dergestalt veränderte Technik und Taktik aber bedeutet, dass alles unendlich komplizierter als früher geworden ist, von der Manipulation des Gewehrs, die in unzählige reglementierte Bewegungen zerfällt, bis zur Exekution von vielerlei kunstvollen Marsch- und Gefechtsformationen.

Im zivilen Raum besteht eine Änderung darin, dass die Gesellschaft nunmehr nach aussen wie nach innen **weitgehend befriedet** worden ist, der Umgang mit Waffen befohlen werden muss und sich in der Regel auf das Schützenhäuschen beschränkt. Jetzt, da die Effizienz auf dem Gefechtsfeld von der peinlichsten Exaktheit und Übereinstimmung der Bewegungen abhängt, wofür von den zivilen Voraussetzungen her ungleich weniger als früher vorgegeben ist, jetzt geht es ohne **drillmässige Abrichtung und soldatische Manier** nicht mehr ab und bekommt sogar die sturste Einheitlichkeit ihren tieferen Sinn – den sie dann allerdings, wie es scheint, in manchen Dingen überlebt! Ausgerechnet jetzt indessen, da unter Umständen intensive militärische Ausbildung im Frieden vonnöten wäre – und in den stehenden Heeren der absolutistischen Staaten rundum auch mechanisch betrieben wird –, stellen wir in unseren Landen herzlich wenig Konkurrenzfähiges mehr fest. Die gemütlichen Übungen an einigen wenigen Sonntagnachmittagen mit allerhand zum Teil ausgeliehenem Schiessgewehr reichen nirgends hin, zumal die kärgliche Ausbildungszeit, wie zeitgenössische Betrachter klagen, durch eifrige Trüll- und Para-

demeister dann noch an übertriebene Formalitäten verschwendet, anstatt allein auf das im Kriege Notwendige ausgerichtet wird.

Die mangelnde militärische Begeisterung hat übrigens auch damit zu tun, dass sich im Zeitalter des Absolutismus eine auserwählte Gesellschaftsklasse und die grosse Masse der Untertanen zusehends auseinanderleben, wobei keiner an der Stärkung der anderen gelegen ist und letztere durch Steuerwiderstand zum mindesten die militärischen Bemühungen der ersteren in Schranken zu halten vermag. So ist es denn auch mit dem patriotischen Gefühl, das in der Stunde der Not die verpasste Ausbildung wenigstens teilweise hätte aufwiegen können, nicht eben weit her. In jeder Hinsicht ist eine Entfremdung des Militärischen eingetreten, und da dürfen im Ernst keine Wunder erwartet werden. Wie böse Zungen im Ausland sagen, ist diese Eidgenossenschaft anno 1798 «durch ein paar französische Regimenter im Parade-schritt» geschlagen worden.

3 Und heute?

Womit wir bei den Neuen Eidgenossen angelangt wären, auch wenn es noch fast ein Jahrhundert dauert, bis die organisatorischen Voraussetzungen für unser modernes Wehrwesen geschaffen sind und durch Ulrich Wille erstmals eine soldatische Erziehung und nicht einfach militärische Ab-richtung an die Hand genommen wird. In der heutigen Ar-mee sind die **handwerklich-technischen Anforderungen** an-gestiegen wie noch nie, so dass, auch wenn von der zivilen Industriegesellschaft her ein höheres Berufsniveau geschaf-fen worden ist, unsere **Ausbildungszeiten** einmal mehr zu kurz geworden sind. Andererseits sind aber auch **Demokrati-sierung und Sozialisierung** so weit gediehen wie noch nie, so dass das durch die Grenzen des Kleinstaates bedingte unvermeidliche militärische Defizit noch immer bis zu einem ge-wissen Grad durch ein Plus an innerer Bereitschaft von Bür-ger und Soldat kompensiert werden kann. Darauf müssen je länger je mehr unsere nationalen Anstrengungen gerichtet sein. ■

Didaktik und Methodik in der militärischen Ausbildung

Oberstleutnant Dr. Dieter Portner

Zwischen Didaktik und Methodik bestehen enge Verknüpfungen, aber das Primat der Didaktik gilt auch für die Ausbildung in Streitkräften. Beide Bereiche haben ihre Bedeutung in der wehrpädagogischen Praxis. ewe

1 Einleitung

Die Begriffe «Didaktik» und «Methodik» kommen aus der Erziehungswissenschaft. Sie sind in die militärische Aus-bildungspraxis der deutschsprachigen Länder längst über-nommen worden, wobei über ihre Inhalte, Abgrenzungen und Zusammenhänge nicht immer Einigkeit herrscht. Der folgende Beitrag beschreibt **beide Bereiche**, um daran an-knüpfend ihre **Bedeutung** für die wehrpädagogische Praxis aufzuzeigen.



Bild 1. Didaktische und methodische Fragen beschäftigten schon die alten Griechen.

2 Geschichtliche Entwicklung

Didaktische und methodische Fragen beschäftigten schon die Lehrer der griechischen Antike, z. B. Sokrates und Pla-ton. Als wissenschaftliche Gegenstandsbereiche existieren Didaktik und Methodik jedoch erst, seit sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts **die Pädagogik von der Philosophie löste und ein eigenes Fach wurde**. Nach dieser Verselbständigung erhielten unterrichtsdidaktische und -methodische Überle-gungen besonders in der Lehrerbildung ein starkes Ge-wicht. Über die historische Entwicklung beider Begriffe liegt eine umfangreiche Fachliteratur vor¹.

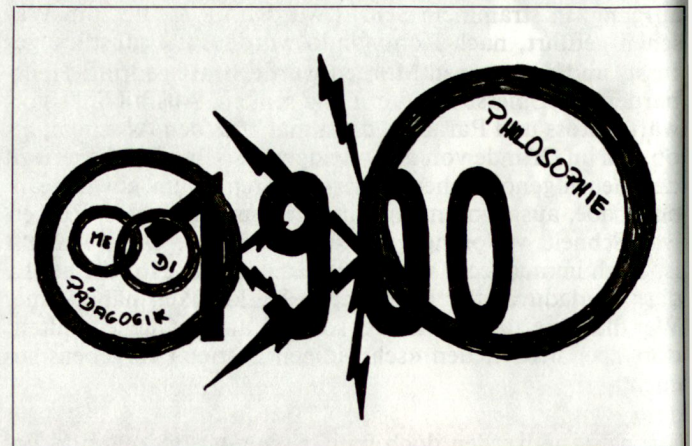


Bild 2. Trennung der Pädagogik von der Philosophie.

3 Definition «Didaktik»

Didaktik im engeren Sinne befasst sich mit den **Zielen und Inhalten von Ausbildung**; sie begründet deren Absichten, ihren Sinn und Zweck. Didaktische Fragen sind solche nach dem **WOZU?**, **WESHALB?** und **WARUM?** in den Ausbil-dungsformen Unterricht und Praktischer Dienst. Didaktik im weiteren (umfassenden) Sinne ist die Wissenschaft vom Lehren und Lernen (Ausbilden) in allen Formen und auf al-len Stufen.